

# Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (48)

## Der Schornsteinfeger Walter Nellissen aus Hellenenthal

Hubert Jates

Walter wurde am 13. Januar 1940 in Dülken/Niederrhein, einem Stadtteil von Viersen, unweit der niederländischen Grenze, als drittes von vier Kindern der Eheleute Karl Nellissen (\*1908 †1948) und Katharina Bex (\*1908 †2004) geboren. Der Vater war Schlosser und Maschinenmonteur, die Mutter Näherin. Nach dem frühen Tod des Vaters kamen harte Jahre auf die Mutter und die Kinder zu, die mit einer kleinen Witwenrente auskommen mussten. Die Mutter war zudem oft sehr krank.

Walter besuchte die Dülkener Volksschule bis zum 4. Jahr. Anschließend wechselte er ins Internat in Neersen/Mönchengladbach. Da er starkes Heimweh hatte und nachts oft weinte, hielt er es dort nicht aus und floh nach Hause. Die Mutter war gerade nach einer Operation aus dem Krankenhaus heimgekehrt und konnte sich nicht um ihn kümmern. Die Geschwister waren schon bei Verwandten untergebracht. So kam er zu seiner Tante nach Waldniel, wo er weiter zur Schule ging. Als die Mutter wieder gesund war, kehrte er nach Hause zurück und besuchte wieder die Dülkener Schule bis zum Ende des 8. Schuljahrs.

### Lehre und Jugendzeit

Da die Mutter ihn drängte, Schlosser zu werden - es war ja der Beruf des Vaters -, begann er seine Lehre beim Kunstschmied Franz Dommers in Dülken, dem Obermeister der lokalen Schmiedezunft. Der Betrieb besteht heute noch und fertigt nach wie vor hochwertige Schmiedearbeiten an. Im letzten Lehrjahr standen kostbare Metallarbeiten aus Kupfer und Messing auf dem Programm, so wie der Taufbrunnen und der Tabernakel für die neu erbaute Dülkener Herz-Jesu-Kirche.

1957 lag Walter zwei Monate mit Nierensteinen im Krankenhaus. Hier hatte er viel Zeit zum Nachdenken, besonders über seine Arbeitsstelle. Er empfand es als enttäuschend, dass sein Lehrmeister ihn in dieser Zeit nicht besuchte, obwohl er bei ihm sehr oft 15-16 Stunden pro Tag arbeitete - immer ab 6 Uhr morgens. An einem Heiligabend kam er sogar erst um Mitternacht von der Arbeit nach Hause, ohne einen zusätzlichen Pfennig für die Überstunden erhalten zu haben.

Sein Lehrlingslohn betrug im ersten Jahr 25 DM und im zweiten 35 DM pro Monat. Nach der Genesung stellte ihn der Krefelder Schlossermeister Fliege als Geselle ein. Die Prüfung hatte er schon Anfang 1957, noch vor seiner Erkrankung, bestanden. Bei Meister Fliege wurden zumeist eloxierte Schaufenster aus Aluminium gefertigt. Durch das Eloxal-Verfahren (elektrolytische Oxidation) erhielten die Rahmen eine Schutzschicht, die sie vor Korrosion bewahrten. Der Einbau dieser Rahmen verdrängte die herkömmlichen Holzrahmen.

### Erlernen des Schornsteinfegerberufs

Ein Freund, der schon lange den Beruf des Schornsteinfegers ausübte, hatte Walter viel darüber erzählt und besonders vom guten Trinkgeld geschwärmt. Daher wurden die „Krankenhausüberlegungen“ bald in die Tat umgesetzt. Die Mutter war nicht einverstanden, denn sie befürchtete aufgrund der Lehrjahre Lohn einbußen. Zudem sei das ein gefährlicher Beruf, der bei jedem Wetter im Freien ausgeübt werden müsse. Von dem vielen Schmutz, den er mit sich bringe, ganz zu schweigen.

Es war schwierig, überhaupt eine Lehrstelle zu finden, da die Meister zunächst die Ausbildung der eigenen Söhne im Blick hatten, um so die Familienbetriebe zu erhalten. Als die Mutter am Ende des Sommers 1958 zur Kur fuhr, nutzte Walter die Gelegenheit, um alle Hebel in Bewegung zu setzen. Sein Onkel war Bürgermeister in Dülken. Über seine zahlreichen Kontakte besorgte er ihm eine Lehrstelle in Mönchengladbach.

Walters älteste Schwester Christel, damals 21 Jahre alt, vertrat die Mutter und verwaltete die Haushaltskasse. Sie half mit etwas Geld aus, da er sich eine passende Schornsteinfegermontur kaufen musste. Beim Fachbetrieb Vonhoff in Viersen wurde man fündig. Die Kleidung wurde auf Maß angefertigt. Neben einem Koller (einer schwarzen Jacke mit goldenen Knöpfen mit Abbild des hl. Florian, dem Schutzpatron der Schornsteinfeger), einer schwarzen Hose und einer Koppel mit Messingschließe gehörte auch ein Käppi dazu (als Geselle durfte man einen Zylinder tragen).

Die ganze Montur war an den Verschleißstellen (Schultern, Brust, Ellenbogen, Gesäß oder Knie) mit Lederstücken besetzt. Das Tuch bestand entweder aus Manchesterstoff, Doppelzwirn oder Englisch-Leder. Hinzu kam auch noch ein Mundtuch, ein dreieckiges Staubtuch, das als Mundschutz diente. Die Kleidung war schon sehr robust und wog, aufgrund der dicken Lederstücke, fast 15 Kilo. An den Füßen trug man Dachschuhe mit Sohlen aus rutschfestem Autoreifengummi. Der Gesamtpreis dieser Kleidung betrug damals rund 100 DM.

Im September 1958 begann Walter Nellissen die Lehre bei Meister Ludwig Hielscher, einem Vetter der Schauspielerin Margot Hielscher, die 2007, kurz

vor ihrem 98. Geburtstag, in München verstorben ist. Meister Hielscher hatte zwei nette Töchter: Hermine und Luzie. Hermine glich der Margot aufs Haar, sagte Walter mit Augenzwinkern. Er freundete sich mit Luzie an, was der Meister gerne sah. Die Freundschaft hielt allerdings nicht sehr lange.

In den 1960er und 1970er Jahren wurde noch viel mit Kohle geheizt. Laut Kehrverordnung mussten die dadurch stark verrußten Kamine sechsmal pro Jahr gereinigt werden. Das Kaminkehren musste den Hausbewohnern immer 24 Stunden im Voraus angekündigt werden, denn die Öfen und Abdichtungen mussten kalt sein, damit der abfallende Ruß nicht in die Feuerstellen fiel.

Mönchengladbach hatte damals 8 Kehrbezirke. Jeder davon wurde von einem Meister, seinen Gesellen und eventuell einem Lehrling betrieben. In der Lehrzeit verdiente Walter 25 DM/Monat (sowie einiges an Trinkgeld). Der Stadtschornsteinfeger unterscheidet sich vom Landkollegen durch die „von-Dach-zu-Dach-Arbeit“, was rentabler, schneller und einfacher ist.



*Gleich eine ganze Gruppe von Schornsteinfegern wünscht allen Leserinnen und Lesern der ZVS-Monatshefte ein gutes und gesundes Jahr 2023! Walter Nellissen (mit Schnäuzer) ist der 2. von der rechten Sechserreihe. Wenn ein Schornsteinfeger in der Eifel seinen eigenen Bezirk erhält, ist es Brauch, dass die Nachbarkollegen ihm bei der ersten Arbeit in seinem Kehrbezirk zur Seite stehen. Die Aufnahme stammt aus der Bad Münstereifler Ecke. (Foto: Sammlung Walter Nellissen, 1989)*

Unter den Kollegen herrschte immer ein gutes Verhältnis. Wenn schon mal Not am Mann war, hieß es, eine „Ehrenschrift“ einlegen, d.h. Aushelfen ohne Bezahlung.

Ein obligatorisches Merkmal eines Schornsteinfegers war sein Pfeifton, den er nur mit dem Mund blies - die Finger und Hände waren ja rabenschwarz. Zur besseren Verständigung wurde öfters gepfiffen, besonders wenn Meister und Lehrjunge auf unterschiedlichen Stockwerken zugange waren. Ab und zu drehte sich auch eine nette Dame auf der Straße um ... und man winkte ihr dann lächelnd zu. Wenn diese dann auch noch zurückwinkte, war der Tag endgültig gerettet, lachte Walter.

Im Niederrheinischen waren die Schornsteinfeger als „Schrutschrop“ bekannt; im Hochdeutschen nannte man sie auch Essenkehrer, Kaminfeger, Schlotfeger oder Kimmichkehrer. Die Ausrüstung bestand aus Eisenkugeln, Rohr- und Stoßbürsten, Handbesen, Cimperlingen (Heizkesselbürsten), Krücken und Leitern (auf dem Land) oder Bohlen (zum Brückenbau über die Dächer in der Stadt).

## Das Kaminfegen

Zum Arbeitsbeginn wurde an den Häusern und Türen mit dem Ruf „Es wird gefegt!“ geschellt. Da man ja regelmäßig wiederkehrte, kannten einen die Bewohner meistens. Bei älteren Leuten half man schon mal beim Abdichten der Wohnung mit feuchten Tüchern.

Das Fegen begann mit dem langsamen Herablassen der Kehrleine mit Besen. Die Leine bestand aus ungarischem Langhanf (gefertigt von einem Seilmacher) mit einer Länge von etwa 30-40 Metern. In der Stadt waren oft Häuser mit 5 bis 12 Stockwerken zu kehren. An der Leine hing eine kurze Kette von  $\frac{3}{4}$  Meter, dazwischen der Besen mit einer Eisenkugel von 2 kg Gewicht. Das Seil wurde langsam nach unten gelassen, sodass der Rußstaub nicht zu sehr aufwirbelte. Bei als „speziell“ bekannten Kunden passierte auch schon mal das Gegenteil ... und der Ruß stand im umgekehrten Verhältnis zum Trinkgeld.

Die Rußentnahme erfolgte an der Sohle des Schornsteins, wo er sorgfältig in einen Rußsack gefüllt wurde, den der Besitzer dann in einem feuerfesten Gefäß zur Müllabfuhr bereitstellte.

Die Reinigungspreise betrugen Anfang der 1960er Jahre für 7- bis 8-stöckige Häuser etwa 1,8 bis 2 DM pro Kamin. In den Häusern des sozialen Wohnungsbaus war jedes Zimmer beheizbar und daher mit einem Schornstein versehen. So gab's schon mal Häuser mit fast 20 Schornsteinen. Das waren dann die besten Kunden des Schornsteinfegers.

Andere Aufgaben (und Verdienstmöglichkeiten) für den Schornsteinfeger bestanden in der Kontrolle der Kamine und Feuerstellen in Roh- und Neubauten (Querschnitt, Rauchdichte, zulässiges Material, Abgassicherheit). Für diese Arbeiten fielen gesetzlich vorgeschriebene Gebühren an. In den 1960er und 1970er Jahren teilte die Behörde die Kehrbezirke alle 5 Jahre neu auf. Es gab damals auch Kehrstellen, die monatlich bedient werden mussten, da sonst die Kamine vollständig zugewußt wären. Diese Häuser waren oft von Angestellten der Bundesbahn bewohnt, die mit stark rußender „Deputat-Kohle“ (Fettkohle) heizten, die sie kostenlos von ihrem Arbeitgeber erhielten.

Nach der Lehrzeit arbeitete Walter als Geselle in Düsseldorf/Oberkassel. Die Meisterprüfung absolvierte und bestand er 1960. Nach der Heirat (1972) wohnten er und seine Frau Ursula Schermuly (\*1943) in Aachen. Seine Suche nach einer Arbeitsstelle war recht bald erfolgreich, denn die „Schornsteinfeger GmbH“ suchte gerade einen Techniker zur Überprüfung von Feuerstellen. Das war genau das, was er suchte, denn dabei kamen ihm seine Schlosserkenntnisse zugute. Bei seinen täglichen Runden überprüfte er im gesamten Regierungsbezirk Aachen die Festbrennheizungen, d.h. die mit Kohle, Koks und Holz beheizten Feuerstellen.

Ab 1974 machte er sich in der Eifel selbstständig. Hier wurde schon immer viel mit Holz geheizt. Deswegen waren die Kamine auch stark verrußt, und zwar in „harter Form“ durch die Harze im Holz. Die Reinigung solcher

Kamine war oft harte Arbeit und mit dem Kehrbesen fast nicht mehr durchführbar. So wurden anfangs bei Härtefällen die Schornsteine ausgebrannt, was aber schädlich für die Umwelt war. Zum Putzen dieser Kamine bediente er sich damals einer Fräse, die von einem Elektromotor angetrieben wurde. Das klappte aber nicht so recht, da der Antrieb zu leicht war und sich immer warmlief. Er verbesserte die Maschine und baute selbst eine Fräse, die von einem Pressluftkompressor angetrieben wurde. Damit konnte er Kamine tadellos säubern und zudem noch den anfallenden Ruß komplett aufsaugen. Mit dem Gerät hat er zahllose Schornsteine gereinigt und wieder zum Qualmen gebracht.

Sein Arbeitsgebiet bildeten die Groß-

gemeinde Hellenthal und ein Teil von Schleiden. Durch Gebührenerhöhungen und Neubauten florierte das Geschäft, auch wenn die Bezirke mehrfach verkleinert wurden. In dieser Zeit betreute er zwischen 2.500 und 3.000 Feuerstellen und Haushalte.

Seine Frau Ursula lernte er bei einer Kegeltour in Boppard/Rhein kennen. Sie stammte aus Aachen und arbeitete damals beim Modehaus „Wehmeyer“ als Sekretärin. Walter und Ursula haben drei Kinder und sind heute stolze und glückliche Großeltern von 5 Enkelkindern.

1975 zog die Familie in die schöne Eifel und kaufte 1976 ein Haus in Hellenthal in der Kölner Straße. Vor einiger Zeit verkaufte das Paar dieses Haus

und erwarb ein neues Appartement in der Oleftalstraße, da es im alten Haus einige Treppen gab, die für Walters alte, durch ein langes Berufsleben strapazierte Knochen zu beschwerlich waren. 2005 ging er nach über 54 Arbeitsjahren, davon 31 Jahre als Selbstständiger, in den wohlverdienten Ruhestand.

In unserer Gegend ging der Schornsteinfeger Erich Neumann aus Eupen am 30. Juni 2022 in Rente. Er übte den Beruf über 46 Jahre aus und war der letzte seiner Art in der Deutschsprachigen Gemeinschaft.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Lindsey Ahn: Der letzte Schornsteinfeger, in: BRF 01.07.2022 (<https://brf.be/regional/1619306/>); Klaus Schlupp: Erich Neumann steigt vom Dach, in: GrenzEcho 17.08.2022.

# Die Bevölkerungsstruktur in der Reuländer Gegend im frühen 19. Jahrhundert (1)

Stanley Birnbaum und Yvette Longstaff (Übersetzung aus dem Englischen: K.D. Klauser)

## Einleitung

Die Autoren, die ein langjähriges genealogisches Interesse an der Region um Reuland<sup>1</sup> hegen, haben die demografischen Aufzeichnungen dieses Dorfes vom späten 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eingehend untersucht. Die Abschrift und die Analyse dieser Aufzeichnungen haben eine große Datenmenge hervorgebracht, die ein Licht auf die Bevölkerungsstruktur dieses Gebiets in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wirft.

Die Transkription der Originaldokumente wurde von Yvette Longstaff, einer gebürtigen Französin aus Nancy, erstellt, die acht Jahre lang als französische Referenzberaterin im *Family History Center* in Salt Lake City tätig war. In dieser Funktion transkribierte sie zahllose europäische Originaldokumente und unternahm dazu zahlreiche Reisen in europäische Archive. Stan Birnbaum, der Ehemann einer

entfernten Kusine von ihr, dessen Vorfahren aus mehreren Reuländer Familien stammten, übernahm die Durchsicht der lateinischen Kirchenbücher, leistete Unterstützung bei der Gestaltung und Formatierung des endgültigen Manuskripts und erstellte die Tabellen aufgrund der gewonnenen Daten.

Die beiden begannen mit der Transkription der Kirchenbücher des Dorfes aus dem späten 17. Jahrhundert. Des Weiteren bearbeiteten sie Zivilstandsregister aus den Jahren 1799 bis 1828. Die Abschriften dieser Register liegen in digitaler Form (pdf-Format) vor und

können im ZVS-Archiv konsultiert werden (Sign. X-E-21-Reuland-Register 1661-1853). Diese Daten sind ebenfalls im *Family History Center* in Salt Lake City ([www.FamilySearch.org/de/](http://www.FamilySearch.org/de/)) sowie auf der Webseite der Autoren ([www.reulandroots.com](http://www.reulandroots.com)) verfügbar.

<sup>1</sup> A.d.R.: Nach den Gemeindefusionen von 1977 entstand die heutige Gemeinde Burg-Reuland, die aus dem Zusammenschluss der bis dahin eigenständigen Gemeinden Reuland und Thommen hervorging. Die Bezeichnung „Burg-Reuland“ ist also jüngeren Datums, denn sowohl in der Franzosenzeit als auch zu preußischer Zeit war stets von der Mairie bzw. der Bürgermeisterei Reuland die Rede. Auch der Name des Dorfes, der auf das Geschlecht der ersten Burgherren zurückgeht, lautete stets Reuland.

Titel	Mikrofilm-Nr.	Datei-Nr.
Taufen, Heiraten, Sterbefälle 1661-1773 Notizen, Nachträge 1642-1760 Taufen, Heiraten, Sterbefälle 1784-1797	613920	8114283
Naissances, mariages, décès 1797-1815	786530	487444
Naissances, mariages, décès 1816-1823	786531	487445
Naissances, mariages, décès 1824-1828	786532	487446